

1 »Lobt den Herrn, all seine Werke« (Ps 103,22)

Die Schöpfung als gottesdienstlicher Resonanzraum

Samuel Vollenweider

Mit dem ihm eigenen Instinkt für den Kairos hat Gerd Theißen in seinen jüngeren Publikationen zunehmend die Resonanz in den Mittelpunkt seines Verständnisses von Religion und Theologie gestellt.¹ Seine Überlegungen helfen, mit der so anziehenden wie irrlichternden Metapher »Resonanz« hermeneutisch produktiv zu arbeiten.

Mit diesen Zeilen möchte ich einen Aspekt von Resonanz thematisieren, der Impulse aus dem weithin erwachten Interesse an der Schöpfungstheologie mit religiösen Perspektiven der antiken Mittelmeerwelt zusammenführt. Es geht um die »kosmische Liturgie« – der hymnische Lobpreis des Schöpfers durch alle Geschöpfe und Elemente des Universums.² Wenn ich recht sehe, hat der Jubilar die für mein Thema zentralen biblischen Texte nicht eigens ausgelegt, was mir einen lockenden Freiraum beschert. Eine Festschrift ist ein ausgezeichnete Ort, sich von Resonanzen bewegt in neue Räume tragen zu lassen. Als Ausgangspunkt bietet sich eine Resonanzverfahren an, die der Verfasser der »Glaubenssätze« mit sehr vielen Christenmenschen teilt:³

Das Geheimnis, dass etwas existiert,
kann wie Musik alle Dinge durchziehen
und lässt auch uns erklingen.

1 Theißen 2020.

2 Ich habe die Absicht, die sehr zahlreichen und vielfältigen antiken Stoffe in einer eigenen kleinen Studie zusammen zu stellen.

3 Theißen 2013: 77. Zur Musikmetapher gesellt sich auch der Hinweis auf Religionen als Symphonien: »Die Symphonie, die in der Religion gespielt wird, ist die Musik der Welt« (Theißen 2020: 12). - Weil eine Aussage auf zwei, oder besser noch: drei Zeugen fusst (Dtn 19,15), verweise ich zusätzlich auf zwei Resonanztheoretiker, die beide meiner Themenstellung entgegenkommen: Hartmut Rosa denkt nach über »die Stimme der Natur« bzw. »die Vorstellung, dass der Kosmos (zu uns) spricht oder gar singt«/»Die Dinge singen hör ich so gern« (2016: 453-472; 381ff). Der Physiker Friedrich Cramer blickt in eine offene, evolutionär bewegte Welt und zitiert Ps 119: »Ein Tag sagt's dem andern [...]: Das ist Resonanz« (1996: 206-208).

Einer der Orte, an denen sich ein solches »Erklingen« besonders dicht erleben lässt, ist der Gottesdienst. Im Loben und Beten schließt Gottes Präsenz die Einzelnen zu einer Gemeinschaft zusammen – eine Gemeinschaft, die über die versammelte Gruppe hinaus die Christenmenschen aller Welt umgreift. Im Blick auf unsere globalisierte Welt mögen sich den Christenmenschen auch Menschen anderer Religionen hinzugesellen. Mehr noch: Da sind Visionen, dass die in der Anbetung vereinigte Gemeinschaft über Menschen hinaus auch die Natur selber einschließt,⁴ ihre zahllosen Lebensformen so gut wie die Elemente und Bausteine des Universums. Man denkt an ostkirchliche Liturgien, aber auch an den Sonnengesang des Franziskus von Assisi – Bruder Sonne und Schwester Mond, Bruder Wind und Schwester Wasser, durch und für sie alle lobt der Mensch den Schöpfer.⁵ In Franzens *Laudes de creaturis* hallen bedeutende Bibeltexte wider: Psalm 148 und der Lobgesang der drei Männer im Feuerofen.

»Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände« (Ps 119,2)

Das Alte Testament enthält zahlreiche Texte, in denen nicht nur Menschen, sondern auch andere Lebewesen und überhaupt Dinge bzw. Phänomene so in Resonanz versetzt werden, dass sie den Schöpfer und seine Wohlordnung preisen oder dass sie dazu aufgefordert werden.⁶ Dazu lassen sich leicht Bilder von einem vielstimmigen Chor und von einer universalen Symphonie assoziieren. Israel, das seinen Gott im Jerusalemer Tempel verherrlicht, reiht sich hier in eine umfassende liturgische Gemeinschaft ein. Das Gegenstück zum hymnischen Lob ist die Klage. Auch sie ertönt nicht nur von Seiten der Menschen, sondern von Geschöpfen und Dingen aller Art. Den Propheten zufolge nehmen Pflanzen und Tiere sogar stellvertretend den Ort ein, an dem das Gottesvolk stehen sollte, trauernd und klagend angesichts der Verheerungen durch menschliches Fehlverhalten.

»Vom Himmel her«, »von der Erde her«

Psalm 148 ruft die gesamte Schöpfung zum Gotteslob auf, von ihren Höhen bis in ihre Tiefen: Der Himmel mit seinen Engeln und Gestirnen, die Erde samt ihren atmosphärischen Phänomenen, mit Pflanzen, Tieren und sogar mit den Ungeheu-

4 Zu »Gebet und Naturerleben« vgl. Meyer-Blanck 2019: 113-122, wonach »Naturerscheinungen die menschliche Sinnbildung« provozieren (115).

5 Dazu vgl. Leppin 2019: 181-198, mit dem wichtigen Hinweis darauf, dass der Beter nicht - wie in Ps 148 - die Geschöpfe aufruft, Gott zu loben, sondern er lobt Gott durch oder für die Geschöpfe.

6 Einen Überblick, eingebettet in eine biblisch-theologische Gesamtperspektive, bietet Janowski 2023, §8 Schöpfung und Geschichte - Exkurs 8: Kosmischer Lobpreis (dazu der Anhang: II.5): »Der kosmische Lobpreis ist ein Resonanzphänomen, das im Alten Testament [...] seinen Niederschlag gefunden hat.« In der deutschsprachigen systematischen Theologie spricht von der »eucharistischen Gemeinschaft der Schöpfung« Jürgen Moltmann (1985: 83f).

ern der Abgründe. Auch alle Menschen sind in diese kosmische Symphonie mit einbegriffen. Dabei kommt der Psalm über seine zehn- bzw. zwölffache Lobaufforderung nicht hinaus. Das ist auch gar nicht nötig, da sein literarischer Kontext, die das Psalmenbuch beschließende Sammlung des kleinen Hallel (Ps 146-150), umfassend das universale Gotteslob am Zion zelebriert. Dabei fällt auf, dass die Totalität an Schöpfungswerken, die Ps 148 vor Augen stellt, Wissensbestände auffächert, die der Alte Orient in Listen katalogisiert hat. In der Antike konvergieren Wissenschaft und Hymnus; die Philosophie soll ja vom Staunen ihren Anfang genommen haben.

Die umfassende Schöpfungsperspektive von Ps 148 wird im *Lobgesang der drei Männer* im Feuerofen, einer deuterokanonischen Fortschreibung des Danielbuchs (3,51-90), noch einmal ausgeweitet. Wie in einer Litanei wechseln sich die Aufrufe zum Lobpreis an die einzelnen Gotteswerke ab mit dem Refrain »Preist, alle Werke des Herrn, den Herrn, singt Loblieder und erhöht ihn über alle Maßen bis in die Ewigkeiten!« Wieder begegnet uns ein Katalog, der Geistwesen, Gestirne, Klima- und Atmosphärenphänomene, Elemente, Landschaften, Pflanzen, Tiere, alle Menschen, schließlich Israel mit seinen Repräsentanten umfasst. Im Kontext gelesen gibt es zu denken, dass der Hymnus der drei Männer auf deren Errettung aus dem Feuerofen Nebukadnezars reagiert (v. 88) – ein besonders für die Psalmen charakteristisches Resonanzphänomen. In zahlreiche kirchliche Liturgien hat das Feuerofenlied Eingang gefunden.

Traditionen und Vorstellungen des kosmischen Lobpreises sind auch im antiken Judentum und im Frühchristentum greifbar. Die Qumrantexte dokumentieren nicht nur die Sabbatliturgie der Engel, sondern reden auch von »allen Geschöpfen des Fleisches« – Vieh und Vögel und Kriechgetier und Meeresfische –: »sie preisen den Namen deiner Herrlichkeit« (4Q287). Die mystischen Strömungen im Judentum haben Impulse dieser Art aufgenommen und weiterentwickelt; der Bogen spannt sich von der liturgischen Gemeinschaft mit den Engeln in den Hekalot-Texten über die Kabbala, die ihrerseits neuplatonische Traditionen rezipiert, bis zu den osteuropäischen Chassidim.

Im Neuen Testament lässt die *Johannesapokalypse* (5,11-14) das Gotteslob aus dem Mund seiner Geschöpfe ergehen, eingebettet in die Schilderung des himmlischen Gottesdiensts:

Und jedes Geschöpf im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer, und allem, was darin ist, hörte ich rufen: Ihm, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm seien Lob, Ehre und Preis und die Herrschaft, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Götteradvente

Ein Universum, das als Ganzes und in seinen vielen Teilen das Gotteslob vollzieht, stellt einen umfassenden Resonanzraum für das Wirken des Schöpfers vor Augen. Biblische und parabiblische Texte stehen hier nicht allein. Bei der Figur des kosmi-

schen Lobpreises stoßen wir vielmehr auf Ideen, die ganz verschiedene Kulturen der antiken Mittelmeerwelt verbinden. Ägyptischen Hymnen und Bildern zufolge begrüßen laut schreiende Paviane und flügel Schlagende Vögel den aufgehenden Sonnengott. Wenn die Griechen Apollon mit einem Hymnus anrufen, geraten auch Pflanzen, Tiere und Quellen in Bewegung; sie alle respondieren dem epiphan werdenden Gott. Vergils ‚Weihnachtsgedicht‘, das vierte Hirtenlied, lässt das Weltganze freudig die Geburt des göttlichen Kindes erwarten. Hellenistische Hymnen und Gebete korrelieren den kosmischen Lobpreis mit Motiven des Chors, des Tanzens und, für die astrale Welt, mit dem Modell der Sphärenharmonie. Die kosmische Liturgie wird vollends in der Philosophie der späten Antike, namentlich im Neuplatonismus, zu einer bedeutsamen Gedankenfigur, die religiöse Kosmologie und elaborierte Gebetstheorien in Wechselwirkung bringt. Die entsprechenden Vorstellungen setzen sich in Theologie und Liturgie der Ostkirchen fort, gewinnen aber auch im Westen ein Eigenleben, deren Resonanzspuren sich vom Hermetismus der Renaissance über Keplers *Harmonices mundi* bis zu Teilhard de Chardins kosmischer Spiritualität beobachten lassen.

Im Bann menschlicher Projektionen?

Schon ein rascher Blick in die altorientalischen und biblischen Texte macht deutlich, dass diese mit den Mitteln der *Personifikation* arbeiten, einem Stilmittel, das sich gut mit den Werkzeugen der Rhetoriktheorie beschreiben lässt. Fragt man über die poetische Dimension hinaus nach den Sachaussagen unserer Texte, hat man es mit dem Problem anthropomorphen Sprechens zu tun: Lobpreisende Kreaturen und Elemente verhalten sich wie menschliche Akteure. Himmel, die »die Herrlichkeit Gottes« erzählen, weisen auf ein subjektives Schema zurück,⁷ mit dem vormoderne Menschen die Welt, in der sie leben, interpretieren und bewältigen. Wir hätten es dann mit massiven Projektionen zu tun, gefangen im anthropozentrischen Bannkreis. Die Entwicklung der Wissenschaften lässt sich zu guten Teilen als deren Abbau schreiben – etwa im Verzicht auf Personifikationen, die im Umgang der Menschen mit Tieren viel Unheil angerichtet haben. Bei Imaginationen eines universalen Lobpreises hätten wir es also bestenfalls mit romantischen, wenn nicht gar animistischen, jedenfalls ganz und gar unsachlichen Redeformen zu tun.

Vieles an diesen vom Geist der Moderne provozierten Einlassungen hat festen Boden unter den Füßen. Wir fragen umgekehrt mit dem Jubilar: Was hält der Religionskritik stand? Zwei Andeutung mögen genügen. Zum einen: Unsere Texte und Figuren markieren eine Antithese zum neuzeitlichen Projekt, das die Natur

7 So nach der von G. Dux eingeführten Terminologie (2017: 79-85).

als verstummtes Objekt für den Zugriff des machtvoll manipulierenden Subjekts präpariert. Im »Reden« der nichtmenschlichen Lebewesen und Dinge bringt sich gerade das Andere des Menschen zu Gehör. Es ginge um einen Ausbruch aus dem anthropozentrischen Bannkreis – oder wenigstens um einen Ausblick auf andere Subjekte, der die eigene machtförmige Position relativiert. Der Perspektivenwechsel bringt sich auch in der Gottesbeziehung zur Geltung: Lebewesen und Dinge hätten dann eine eigene, vom Menschen ganz unabhängige Relation zu ihrem Schöpfer.

Zum anderen geht es umgekehrt darum, die viel getadelte Kategorie der Anthropozentrik in einer umfassenden biblischen Perspektive zu redefinieren. Einen Weg dorthin signalisieren die Personifikationen, mit denen die Figur des kosmischen Lobpreises arbeitet: In ihnen geht es um Zuschreibungen, die den außermenschlichen Lebewesen und überhaupt den Größen, die unsere Umwelt bilden, etwas zuspiesen, was sie von sich aus nicht einfach haben: auf je ihre Weise ein Abglanz göttlicher Herrlichkeit zu sein. Es ist Adam, der Mensch, der »allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen« gibt (Gen 2,20). Es entspricht dem Hirtenamt des im Bild Gottes geschaffenen Menschen (Gen 1,26-28), dass dieser die ihm zur Hut übergebenen Wesen bei ihrem Namen ruft (Joh 10,3f). So spielt der Mensch in der kosmischen Liturgie eine besondere Rolle – er übt eine Vermittlerrolle aus, prototypisch figuriert in Jesus Christus als Ebenbild Gottes, und ist doch eingefügt in die umfassende Gemeinschaft des Lebendigen und Geschaffenen.

Dissonanzen

Ich möchte nachdenklich schließen – das priesterliche Thema ruft nach einem prophetischen Gestus. Die Aussage des Jubilars, mit der ich oben das Thema eingeleitet habe,⁸ hat eine Fortsetzung. Vom »Geheimnis, dass etwas existiert«, heißt es in der Folge:

Es kann wie unendliches Grauen erschrecken
und uns zum Schweigen bringen.

Es gibt den Zusammenbruch von Resonanz oder das Ausbleiben von Resonanz. Und es gibt: Dissonanz. Auf unsere Themenstellung übertragen: Zur Figur vom universalen Lobpreis gesellt sich die kosmische Klage, die Trauer von Kreaturen und Elementen der geschaffenen Welt. Wahrscheinlich arbeitet Paulus in Röm 8,19-22 mit dieser Motivik, wenn er vom Seufzen der gesamten Schöpfung spricht.⁹ Während ich diese Zeilen schreibe, vermehren die Medien das rapide

8 Siehe bei Anm. 3.

9 Dazu mehr in meinem Aufsatz: Seufzen statt Lobpreisen (Vollenweider 2019), wo sich auch ein Überblick über die Traditionen von kosmischem Lobpreisen und Klagen findet.

Schmelzen der gigantischen Thwaites- und Pine-Island-Gletscher in der Antarktis, mit massiven Folgen für alle Regionen der Erde. Die Turbulenzen, die über die Biosphäre unseres Planeten kommen, lassen an alles andere als an kosmische Harmonien und Symphonien denken.

So gesehen, bringt die Figur des universalen Lobpreises auch eine Antithese zur irdischen Wirklichkeit zum Zug: Sie ist kontrafaktisch, mehr noch: eschatologisch. Sie imaginiert etwas, was noch nicht ist – aber was Menschen, gottesdienstlich versammelt oder spirituell gesammelt, ein Stück weit antizipieren können: Ein liturgisches Trotzdem, gesprochen »mit ganzem Herzen und mit aller Vernunft«. Paulus blickt in Phil 2,10f auf diesen universalen Lobpreis voraus. Wir sind eingeladen, angeregt von der Doxologie Apk 5,11-14, seinen Katalog – Himmelsmächte, lebende Menschen und Tote – um die Lebewesen und die Elemente des Kosmos zu erweitern.

Literatur

- G. Dux, Die Logik der Weltbilder. Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte, Wiesbaden 2017.
- F. Cramer, Symphonie des Lebendigen. Versuch einer allgemeinen Resonanztheorie, Frankfurt a.M. 1996.
- B. Janowski, Biblischer Schöpfungsglaube. Religionsgeschichtliche Kontexte – Theologische Bedeutung – Ethische Perspektiven, Tübingen 2023 (in Vorbereitung).
- V. Leppin, »Laudato si ...«. Biblische Motive im Sonnengesang des Franz von Assisi, JBTh 34, 2019, 181-198.
- M. Meyer-Blanck, Das Gebet, Tübingen 2019.
- J. Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, Gütersloh 1985.
- H. Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbegegnung, Frankfurt 2016.
- G. Theißen, Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, Gütersloh 2013.
- G. Theißen, Resonanztheologie. Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik. Bd. 2: Gott – Christus – Geist, BVB 43, Münster 2020.
- S. Vollenweider, Seufzen statt Lobpreisen. Überlegungen zum Verhältnis von Schöpfung und Gebet in Römer 8, JBTh 34, 2019, 137-177.